

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 12

Artikel: Von Brennesseln, Enten und Glückskäfern : Gartenbiologie einer Idealistin
Autor: Semadeni-Bezzola, Sina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Brennesseln, Enten und Glückskäfern

Gartenbiologie einer Idealistin
Von Sina Semadeni-Bezzola

Vergifteter Käse, vergiftete Fische, gespritztes Obst und künstlich gedüngte Rüben... man mag darüber verschiedener Ansicht sein. Ich jedenfalls hatte es satt, zugleich mit den Blattläusen die Marienkäfer und mit den Schnecken auch Igel und Vögel zu vernichten. Ich suchte dringend nach einer Lösung, die mir erlaubte, in meinem Garten ohne Chemikalien auszukommen.

Der Winter kam und mit ihm eine Vortragsreihe über das biologische Gleichgewicht; im Frühjahr folgte eine praktische Vorführung über den sogenannten biologisch-dynamischen Landbau. An beiden nahm ich mit großem Interesse teil.

Dann stand eines Tages eine strahlend-beschwingte Gartenenthusiastin vor ihrer Familie: «Jetzt wird alles anders! Dies ist der neue Weg! Es gibt wunderbare, auf natürliche Weise gepflegte Gärten. Aber man muß von Grund auf alles umstellen, angefangen bei der Erde. Unsere Kompostanlage aus Beton ist nicht mehr zu gebrauchen. Fässer benötige ich und natürlich Regenwasser und...»

Mein Mann hörte sich meinen Redeschwall an, er belächelte meinen Tatendrang, aber er freute sich an meiner Freude und gab sich redlich Mühe, seine offensichtlichen Zweifel zu verbergen.

«Ich weiß schon», beendete ich meinen Vortrag, «du hältst mich jetzt für total übergeschnappt!»

«Total ist übertrieben. Aber sag einmal, wo willst du deine Komposthaufen haben?»

«Unter den Haselstauden, gleich neben dem alten. Die Haufen kommen auf die bloße Erde; ich brauche nur ein Brett und zwei Pflöcke, weil das Gelände etwas abfallend ist. Torf werde ich gleich bestellen und Kuhmist brauche ich natürlich auch, das werde ich neben den Haufen stapeln. Ja, und Hornspäne und Knochenmehl, ich habe alles aufgeschrieben. Die Bücher werde ich mir auch besorgen und Fässer. Wenn du mir noch ein großes Faß für das Regenwasser beschaf-

fen könntest, vielleicht beim Weinhändler?»

Das war der Anfang.

Bäume werden angestrichen

Wir waren in unserem Dorf ein kleines Häufchen Gartenliebhaber mit biologischem Tick. Bei den Demonstrationen hatten wir die Herstellung von natürlichen Düngemitteln (zum Beispiel aus Brennesseln) und Spritzmitteln gegen Blattläuse und Pilzkrankheiten gelernt, wir hatten gelernt, wie man Komposthaufen schichtet und wie man ein Humuspräparat oder einen Baumanstrich zubereitet. Da letzteres sehr kompliziert ist, hatten wir beschlossen, das Präparat für den Baumanstrich bei einem Landwirtschaftsbetrieb zu erwerben, der seit einigen Jahren nach der biologisch-dynamischen Methode arbeitete.

So begab denn auch ich mich eines Tages mit zwei großen Kübeln zum Fassen dieses kostbaren Breies, der zur Kräftigung von Baum und Strauch dient. Der Landwirt und seine Frau nahmen sich Zeit, meine vielen Fragen zu beantworten. Da standen Fässer voll Brennesseljauche, eine Anmaßung für die Nase, aber, wie der Bauer sagte: «Eine großartige Medizin für die Erde.» Dann die Präparate für den Kompost, aus natürlichen pflanzlichen Stoffen gewonnen – eine wahre Wissenschaft! Sie werden dem Kompost beigegeben und aktivieren den Zersetzungsprozeß. – Zu meinem Baumanstrich-Brei erstand ich mir gleich einen kompletten Präparate-Satz für den Kompost und ein weiteres, aus Kuhmist gewonnenes Präparat für die sogenannte Humus-Spritzung. Und dann mit vollen Segeln an die Arbeit. Vier Jahre soll es dauern, bis der volle Erfolg der Umstellung sichtbar wird. Ob ich durchhalte?

April. Prächtiges Wetter. Ich schmierte und pinselte den Baumanstrich an die Bäume. Zwanzig Obstbäume bekamen schöne gelbe Strümpfe. Dann kamen Azaleen, Rhododendron und diverse blühende Büsche an die Reihe, sowie Him- und Brombeeren, und als letzte Mühsal achtzig

Rosenstöcke. Ich pinselte zwei volle Nachmittage lang und abends hatte ich klamme Finger und einen schmerzenden Rücken. Als mich beim Endkampf mein Mann überraschte, bekam er einen Lachkrampf und rannte nach dem Photoapparat. Mein Konterfei erinnert an Lehmgruben-Sklaven... Auch die Kinder kamen und hatten eine geradezu diabolische Freude an ihrer Mutter, und ich mußte in den folgenden Wochen diverse Rügen in bezug auf Verschmutzung ihrerseits herunter schlucken!

«Eine wahrhaft dynamische Saurei!» bemerkte mein Eheliebster, wobei er den Tadel nicht ganz unterdrücken konnte. «Übrigens habe ich bei Frei ein leeres Weinfäß bestellt. In den nächsten Tagen werden sie es abliefern.»

Das sagte er so nebenbei, der Allerliebste, der Herr Doktor, Herr Direktor, der Überbeanspruchte, der immer zuviel zu tun hat – er hat ein Faß für mich bestellt!

Bei der Erde beginnen...

Natürlich studierte ich eifrig Fachliteratur. Man müßte dies tun, sollte jenes tun – wo anfangen? Am besten unten, also bei der Erde. Eine Ladung Mist war angekommen, sowie der Torf. Als ich eines Samstags kurz vor Zwölf in der Küche herumflitzte, erschien mein Mann und verlangte dringend ein Gutachten von mir. Männer haben wirklich ein Talent für dramatische Momente! Er führte mich Richtung Kompost, und siehe da: Bretter und Pflöcke fixfertig montiert – meine Kompostanlage war gebrauchsbereit! Ich machte einen Freuden-sprung und er bekam einen dicken Kuß und ein verbrutztes Schnitzel.

Am liebsten hätte ich schon sonntags mit meiner Kompost-Schichterei begonnen, da aber ein beliebter Spazierweg bei uns vorbeigeht, wäre ich bestimmt als Sonntagsschänderin verschrien worden. Also legte ich mich in den Liegestuhl, genoß den Sonnenschein und die blühende Umwelt und verschmähte sogar die Fachliteratur. Am nächsten Tag aber wurde ge-

Von Brennesseln...

schichtet. Mit der Schubkarrette schaffte ich jeweils eine Lage von halbverrottetem Kompost an die neue Stelle, streute Hornspäne und Knochenmehl darüber, eine Lage Mist kam oben drauf und einige Handvoll Torf. Dann begann dasselbe wieder von vorne, bis der Haufen etwa Tischhöhe erreicht hatte. Warum nur müssen die Schubkarretten so schwer sein? Weit mußte ich sie zwar nicht schieben, dafür aber bergan. So etwas ist Männerarbeit – ach, ich schwaches Weib! Dafür habe ich ein bißchen geflucht nach Männerart, nachdem ich mich versichert hatte, daß niemand zuhörte. Der Schweiß lief mir in Bächen von der Stirn. – Schließlich standen zwei prächtige Haufen vor mir, und davor stand ich, weniger prächtig, mit einer Muskelzerrung am Arm und harnte des Donnerwetters seitens des Ehemannes, welcher soeben daher kam: «Mußte diese Schinderei sein? Das hätte ein Gärtner doch auch machen können!»

«Er hätte nicht! Ich weiß genau, der hätte gelacht.»

Ich bin ein Stümper, ein Anfänger, aber ich bemühe mich so ernsthaft um meinen Garten, dass mich ein Belächelt-Werden verwunden würde.

«Nächstens wirst du noch Bäume fällen und dir dabei die Hände abschlagen! Aber die Haufen sind wirklich schön.»

Ich war stolz und zufrieden, trotz allem; nichts ist schöner als verdientes Lob.

Die Impfung

Am nächsten Tag wurden die Komposthaufen mit den Präparaten, die ich mir erstanden hatte, geimpft. Mit dem Besenstiel trieb ich in jeden Haufen sechs Löcher schräg nach innen, drei auf jeder Längsseite. Dann kamen die geheimnisvollen Zutaten, die Impfstoffe, dran: Schafgarbe, Brennessel, Eichenrinde, Kamille, Löwenzahn. Alle hatten das Aussehen einer erdartigen, dunklen Masse. Ich nahm von jedem einen Fingerhut voll, drehte das Präparat mit ein wenig Erde zu einem Bällchen und versenkte in jedem Loch eines. In das letzte Loch

kam das einzige flüssige Präparat, das durch Vergärung der Baldrianblüten gewonnen wird. Ein Fingerhut voll davon wird mit einer Gießkanne voll Wasser eine Viertelstunde lang verrührt.

Alle Löcher wurden wieder zugeschüttet, und der restliche Baldrian wurde mit der Brause über den Haufen gegossen. Mit den Tannästen, die noch vom letzten Winterschlaf der Rosen da waren, bedeckte ich die köstlichen Haufen. – Die Impfstoffe sollten nun die Bakterien zu fieberhafter Tätigkeit anregen, und in vier bis sechs Monaten würden die Haufen zu hochaktivem Kompost verrottet sein.

Natürlich gab es für mich auch noch andere Dinge zu tun, ich durfte nicht meine ganze Dynamik in den Garten schütten. Da waren die Kinder, und die durften nicht wegen des Kompostes zu kurz kommen. Ab und zu kamen sie wahrscheinlich gleichwohl zu kurz, denn sie spielten mir die übelsten Streiche, damit ich wenigstens mit ihnen schimpfen mußte. Bei Tisch aber bekam ich von meinen Lieben jeweils die verschiedensten Komplimente zu hören: «Dieser Auf-
lauf ist einfach dynamisch!» oder: «Sind das jetzt biologische Spaghetti?»

Die Fässer

Das Faß war angekommen: ein dickbauchiges mit höchst nobler französischer Vergangenheit. Nun wurde es zur Regentonne degradiert. Aber ich brauchte noch mehr Fässer: eins für die Brennesseljauche, eines für den Schachtelhalm, eines zum Anrühren der Präparate und eines für alle Fälle. Da kommt einem eine Verwandtschaft im Gastgewerbe sehr zu statten. Dort konnte ich mir zwei leere Essigfässer erhandeln, und im Hotelgerümpel entdeckte ich noch zwei alte Heringsfäßchen. Beim Küfer ließ ich die Deckel abheben und das Spuntloch verstopfen. Mit den Heringsfässern mußte ich mich noch näher beschäftigen, denn ihr ehemaliger Inhalt hatte seine Spuren, und was ärger war, seine Düfte hinterlassen. Sie stanken buchstäb-

lich zum Himmel, und ich beschloß, sie gründlich zu reinigen. Ich schrubbte sie mit spitzen Fingern und Seifenwasser – ein aussichtsloses Unterfangen – das Paraffin klebte überall fest. Half ich mit heißem Wasser nach, so löste es sich wohl auf, wurde aber vom Wasser hierhin und dorthin geschwemmt und verpestete alles. Sagenhafte Trandüfte verbreiteten sich, drangen mir in Haut und Haare, so daß mir bald vor mir selber übel wurde. Mein Mann zündete sich eine extragute Zigarre an und wandte sich dringender Arbeit zu. Die Kinder beschlossen, lieber allein zu Bett zu gehen; sie seien sehr müde, und ich brauche gar nicht mehr heraufzukommen. Ich begriff... Das hatte ich nun von meiner Biologie! Nur der Hund konnte gar nicht nah genug bei mir sitzen, er beschnupperte mich und schaute mich schmachtend an... Bei einem langen Nachspaziergang und einem ausgiebigen Bad gelang es mir dann, den Duft endlich loszuwerden.

Die Humusspritzung

Bevor die Beete bestellt wurden und das große Wachstum einsetzte, mußte unbedingt die Humusspritzung gemacht werden. Das Präparat hiezu muß eine volle Stunde, und zwar kunstvoll, nicht nur einfach so, gerührt werden. Das Wetter war schön, der Zeitpunkt ideal; also Anrührfaß an die Sonne gestellt und Regenwasser eingefüllt. Etwas davon erhitze ich noch in einer Pfanne auf dem Herd, denn die Temperatur soll leicht lauwarm sein. Dann gab ich das nußgroße, wunderwirkende Bällchen Präparat dazu, das ich ebenfalls gekauft hatte. Mit einem langen Stock rührte ich, bis ein Trichter entstand, änderte dann die Rührrichtung, bis wieder ein Trichter entstand, und so fort, eine Stunde lang. Gerade viel Spaß macht das nicht! Und dazu noch die Kommentare meiner Lieben:

«Wenn du einen Kuchen so lange rühren müßtest, bekämen wir nie einen!»

«Warum nimmst du nicht den Handmixer?»



Illustration Katharina Dietschi-Leemann

«Wann gibt es wieder einmal Schlagrahm?»

«Mami, du mußt ein Motörli erfinden!»

So langsam ist mir eine Stunde selten vergangen! Schließlich aber schäumte die Brühe vorschriftsgemäß, und es ging ans Ausspritzen. Ein Becken voll Wundersaft in der einen, einen Handwischer in der anderen Hand, so schritt ich über Land und versprengte das Naß nach allen Seiten. Das Präparat, das in Tropfenform zur Erde fallen soll, bewirkt eine starke Wurzelbildung.

Brennessel und Schachtelhalm

Eines Samstags schaltete sich der Familienvater mit großem Eifer in mein biologisches Gartenpensum ein: rund um den Stamm der Obstbäume stach er die Erde um, dies nennt man «Baumscheiben». Unsere Obstplantage sah nun sauber aus. Ich hatte noch einen Rest der Baumanstrichbrühe, den verdünnte ich mit Wasser und goß ihn als Dünger auf die Baumscheiben. Dann steckte ich unter jeden Baum einige Kapuziner-Samen in die Erde, denn ich hatte in einem meiner Büchlein gelesen, daß die Kapuzinerkresse wirksam gegen die Blattläuse sei.

Baum und Strauch trugen schon Blätter, zu deren Schutz und Pflege ich dringend die Schachtelhalm-Brühe ausspritzen sollte. Für diese Brühe wird der gedörrte Ackerschachtelhalm in einem bestimmten Mengenverhältnis vierzehn Tage in Regen-

wasser eingelegt, in einem Holz- oder Steingutgefäß (darum die vielen Fässer!). Es entsteht eine stark kieselsäurehaltige Brühe, die zum Besprühen von Blattwerk gegen Pilzkrankheiten verwendet wird. Da der Ackerschachtelhalm gern mit anderen Schachtelhalmarten verwechselt wird, ist es ratsam, ihn bereits getrocknet zu kaufen.

In meiner großen Regentonne hatte sich wohl ein wenig Wasser angesammelt, aber das reichte nie und nimmer; ich hatte mir jedoch sagen lassen, daß sich auch abgestandenes Wasser eigne. Also setzte ich ein Faß mit Schachtelhalm an, ein anderes mit frischen Brennesseln. Legt man die Brennesseln für vierundzwanzig Stunden ins Wasser, ebenfalls in einem bestimmten Mengenverhältnis natürlich, besprüht mit der Brühe dann Blattläuse, so sind die brennenden Giftstoffe für diese Schmarotzer tödlich – nicht aber für die Marienkäferchen. Läßt man die Brennesseln zehn Tage oder länger darin, so zersetzen sie sich bis auf die dicken Stengel vollständig und werden zu einer dickflüssigen, äußerst übelriechenden Jauche, welche als Düngemittel und auch als Spritzmittel gegen Blattkrankheiten gebraucht wird.

Als es soweit war und der Schachtelhalm vergoren war, holte ich meinen Spritzapparat hervor – aber halt! der mußte zuerst gründlich gereinigt werden, allfälliger Reste aus meiner «chemischen Zeit» wegen. Ich spülte ihn wieder und wieder mit Seifenwas-

ser, und vernebelte dann stolz die ersten dreißig Liter «Biologie». Ich besprühte Blumen, Gemüse, Strauch und Baum, es duftete angenehm erfrischend, und ich hatte das Gefühl, daß es auch meinem Teint und meinen Haare wohl tat... Gartenarbeit kombiniert mit Schönheitspflege – wenn das auf die Frauen nicht anfeuernd wirkt!

Die Brennesselbrühe war ebenfalls zum Verbrauch bereit, dickflüssig und braun verpestete sie die ganze Umgebung. Ich schützte mich mit Überkleidern, Kopftuch und Gummihandschuhen, verdünnte die Flüssigkeit zur Hälfte mit Wasser und goß sie als Dünger auf die Erde im Gemüsegarten. Aufgepaßt, nicht auf das Blattwerk gießen, denn dieses wird sonst verbrannt! – Zehn Tage später wurde die restliche Brühe, im Wechsel mit dem Schachtelhalm, auf Obstbäume und Rosen versprüht.

Das «Unternehmen Enten»

Schnecken, Schnecken, Schnecken, lauter nackte braune, rote, graue, schwarze Schnecken! In den umliegenden Wiesen konnte man mit jedem Schritt einige davon zertreten, die Komposthaufen waren damit übersät, und meinen Setzlingen erging es arg. Es war zum Heulen! Aber ich hatte mir geschworen, keine Giftkörner mehr zu streuen. Was blieb mir da anderes übrig, als Abend für Abend diese Biester einzusammeln, hundertweise? – Ich suchte krampfhaft nach einer anderen Lösung und fand sie. Enten! Ich hörte, daß ihr Appetit auf Schnecken geradezu unglaublich sei. Enten her!

Es brauchte allerdings meine ganze Überredungskunst, diese dringende Notwendigkeit dem Familienoberhaupt beizubringen. «Also Enten auch noch! Hast du nicht genug an drei Kindern, einem Hund und den Meerschweinchen? Was machst du dann mit ihnen, wenn wir verreisen wollen? Und den Garten werden sie ja schön herrichten, erzähl mir nur nicht, daß sie weder Gemüse noch Blumen fressen. Einen Teich brauchen sie wohl auch,

Kleine Ursache, grosse

Wirkung. Nach jeder Mahlzeit mit Trybol Kräuter-Mundwasser gurgeln ist einfach und geht schnell, schützt Mund und Zähne aber doch sehr wirksam.



INTERNATIONALES KOMITEE VOM ROTEN KREUZ



Kollekte 1969 — P.C.C. 12-777



Von Brennesseln...

du willst sie hoffentlich nicht im Schwimmbad herumplanschen lassen – also das mache ich dann nicht mit!»

Ich ließ ihn ruhig einige Male darüber schlafen; die nächste Diskussion verlief bereits zu meinen Gunsten: «Was machen wir denn im Winter mit diesen Enten?» Hört, hört, er hatte «wir» gesagt!

«Zu Martini werden wir sie schlachten lassen und aufessen.» Daran glaubte ich zwar nicht, aber das Problem war vorläufig gelöst.

«Wieviele willst du denn haben?»

«Drei sollten genügen, oder auch bloß zwei. Ich brauche natürlich ein Entenhaus, eine ganz einfache Konstruktion, ich habe das Modell schon im Kopf. Als Teich könnten wir unser altes Kinderplanschbecken aus Gummi benutzen.»

«Ich sehe, in deinem Geist ist der ganze Plan schon fix und fertig. Sag mir jetzt nur noch: wo hast du die Enten versteckt?»

Das war natürlich übertrieben, so bin ich denn doch nicht! Aber ich wußte, wo ich Enten bekommen konnte.

Am nächsten Samstag lief das «Unternehmen Enten» an. Mein Mann leistete wieder einmal ganze Arbeit: abends war die Enten-Unterkunft fertig. Mit den Kindern pilgerte ich unterdessen zu dem Bauernhof, den ich ausgekundschaftet hatte, um meine Entenbestellung aufzugeben. Ich wollte junge Entlein: erstens, damit sie sich besser eingewöhnten, und zweitens, damit ein allfälliges frühzeitiges Ableben (wir haben einen jagdlustigen Dackelhund!) den Geldbeutel nicht zu sehr angreife.

Drei junge Entlein wollte ich kaufen, farbige. Farbige hätte er keine mehr, sagte der Bauer, nur noch weiße. Also dann weiße. Es sei halt noch nicht so weit, das Brutgeschäft hätte erst begonnen. So bestellte ich eben drei Enten in der Schale, versprach, in drei Wochen wiederzukommen und wanderte in froher Erwartung nach Hause.

Als ich zur vereinbarten Zeit wieder

auf dem Bauernhof erschien, waren die Enten immer noch Eier, und ich beschloß, mir einen anderen Lieferanten zu suchen. Diesen fand ich dann auch, aber die Entchen waren erst geschlüpft; ich mußte weitere drei Wochen Schnecken sammeln.

Dann endlich war es so weit: in einer großen Reisetasche habe ich sie eingekauft, drei Stück erschreckten, halbgefiederten Federviehs – beschmutzt von oben bis unten. Meine Familie empfing sie mit einem einzigen großen Nasenrumpfen. Ich ließ mich nicht beeindrucken und lockte sie zum Bade ins vorbereitete Kinderplanschbecken. Neugierig, wie Enten sind, kamen sie in Einerkolonne einhergewatschelt, steckten die Schnäbel ins Wasser, ließen versuchsweise einige Tropfen die Kehle hinunterlaufen, tauchten dann die Köpfe ins Wasser, immer eifriger, hupften schließlich ins Bad, um alsobald in wahre Begeisterungsbaderei zu verfallen. Nachher hatten wir drei schöne, blitzweiße Enten mit noch einigen halbkahlen und flaumigen Stellen, wie sie Entenbackfische eben aufweisen. Sie fühlten sich sichtlich wohl, und so konnte die Schneckenvertilgungsaktion beginnen. Mit Genuß wurden die schleimigen Kriecher heruntergeschlungen. Hier, ein besonders dickes Exemplar – herrje, der Bissen war zu groß, dem Entlein entfährt ein ersticktes «Kück», es schüttelt seinen Hals, streckt sich, schüttelt, flattert mit den Flügelstummeln und fällt rücklings hin! Rasch packe ich zu, eine deutliche Erhebung am Hals zeigt, wo die Schnecke steckt, nun massiere ich sie in den Kropf. Hoffentlich hat das arme Entlein nicht ein für allemal genug von Schnecken! – Es schüttelte sich noch lange und trank viel Wasser, aber am nächsten Tag fraß es gleichwohl wieder Schnecken, mit Vergnügen. – Natürlich leben die Enten nicht ausschließlich von Schnecken, sie brauchen daneben täglich etwas Getreidefutter.

Mein Mann hatte den Enten, im Hinblick auf unsere Dackelhündin, ein düsteres Ende prophezeit. Ich machte

die Hündin gründlich mit den Enten bekannt, sie durfte sogar in meiner Anwesenheit die Kiste beschnuppern. Als die Enten zum ersten Mal frei im Garten herumspazierten, spielte ich Kriminalpolizei und überwachte Gangster und allfällige Opfer aus den Augenwinkeln. Nach einigen Tagen Überwachung durfte ich beruhigt sein, das weiße Gefieder war für den Hund uninteressant geworden. «Du siehst, mein Lieber, nichts mit Entenbraten!»

Mit meinen Kohlköpfen hingegen, die ganz prächtig gediehen waren, verfuhr die Enten wie der Coiffeur mit einem Beatle in der Rekrutenschule. Beim Endiviensalat beschränkten sie sich auf die gelben Herzblätter, was zweifellos für ihre kulinarische Kennererschaft sprach, mich aber bewog, den Gemüsegarten mit einem Gitter abzusperren. Meine spärlichen Dressurversuche endeten in allgemeinem Gelächter, und die Enten scherten sich einen Deut darum, wenn ich sie schimpfend mit der Rute verjagte; rebellisch schnatternd rannten sie davon, um, sobald ich den Rücken kehrte, wieder zu naschen. Diesmal triumphtierte mein Mann!

«Setz es auf die Rosen!»

Jeder Tag brachte uns dem Sommer näher, jeder Tag öffnete neue Blumen, jeden Tag saßen aufs neue Läuse auf den Rosen. Zuerst fabrizierte ich andauernd Brennesselwasser, um sie zu vernichten, aber anderntags war stets ein frisches Heer aufmarschiert. Die Rennerei nach Brennesseln wurde mir bald zu dumm, fortan schritt ich mit Argusaugen und verkniifenen Lippen durch meine Plantagen und zerquetschte umbarmherzig und mit bloßen Fingern ganze Völkerstämme von Blattläusen. Ich bekam davon Hände wie eine Kettenraucherin und mußte mich in der Öffentlichkeit schämen.


Den Schildläusen, welche die zarten Triebe der Birnbäume besonders lieben, rückte ich mit Seifenwasser zu Leibe. Das tat seine Wirkung, jedoch später wurden die Blätter schwarz, was darauf schließen läßt, daß ich

das Mittel zu konzentriert angewandt hatte – typisch Anfänger. Das Seifenwasser eignet sich übrigens auch bestens zur Bekämpfung des Mehltaus.

Meine Freude aber waren die Glückskäfer, denn sie und ihre Larven haben einen herzhaften Appetit auf Läuse. Meine Kinder fanden bald heraus, daß sie mir mit einem Glückskäfer Freude machen konnten und brachten mir jeden, den sie fanden. Wenn wir den Käfer gebührend bestaunt und seine Punkte gezählt hatten, sagte ich jeweils: «Setz ihn auf die Rosen!» Wann immer die Kinder von da an etwas zum Begutachten brachten, ob es nun ein toter Nachtfalter oder ein weißes Steinchen war, sagte mein Mann mit leicht spöttischem Seitenblick: «Setz es auf die Rosen!»

Ich hatte noch andere Helfer zur Vertilgung der Schädlinge: die Gefiederten. Deshalb habe ich im Garten viele Nistkästen aufgehängt. Die Amseln sind zwar ein verschlecktes Pack, und wenn sie mir alle Kirschen wegstehlen, schimpfe ich lautstark, aber ihre Vernichtungsaktion gegen Engerlinge, Raupen und Würmer ist grandios. Und vielleicht, wenn einmal die Kirschbäume größer sind, bleiben uns auch noch ein paar Kirschen übrig!

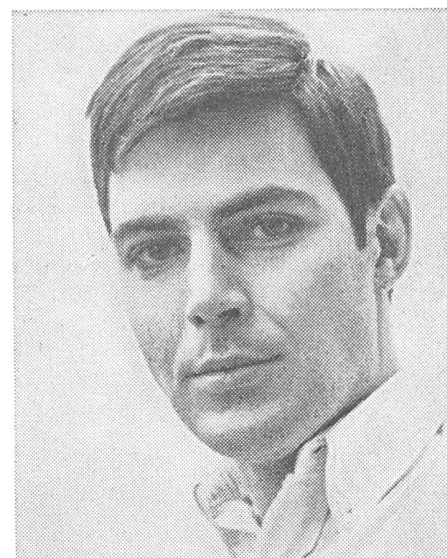
Der Sommer sprengte dahin im Galopp, und nun ist es Herbst, und ich blicke zurück. Der Garten blühte herrlich, das Gemüse gedieh, die Ernte war gut und das Obst reichlich und schön. Sicher, dieses erste Jahr brachte einiges an Mühsal, Kopfzerbrechen und Verwirrung. Aber nun bin ich ja eingerichtet, habe gelernt; ich weiß jetzt «wo und wie», und nächstes Jahr wird gut geplant. Ich werde die Fruchtfolge studieren, die Kieselpräparatspritzung ausführen, die Baldrianspritzung, und so weiter und so fort.

Unsere Enten werden bei einer Bäuerin in der Nachbarschaft ins Winterquartier gehen. Für meinen Garten kommt schon bald der Winterschlaf, aber danach: auf in den zweiten biologischen Frühling! Ich freue mich. 

Magen-

schmerzen verschwinden rasch durch die bewährten **Ullus Kapseln**. Zuverlässig wirksam bei Sodbrennen, Krämpfen, Blähungen, Aufstossen, Gastritis, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, schwer verdaulichen Speisen und Getränken. Oft genügen 1 bis 2 **Ullus Kapseln**, um den Magen zu beruhigen. Bei nervösen, chronischen und alten Magenleiden als Kurmittel erprobt. Zu Fr. 2.90 und 8.50 in Apotheken und Drogerien.

Medinca Zug



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR

Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

Bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind
geschmackfrei und angenehm
einzunehmen

Kurpackung zu 200 Dragees Fr. 7.20
Familienpack. zu 500 Drag. Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR